

in welches es sich gleich Anfangs gesetzt hat, ist noch nicht gesunken; es ist in den neuesten Zeiten noch gestiegen, da der Gesetzgeber der Insektenforscher, Fabricius, mit so großer Sorgfalt auf dieses Werk sich beruft . . . , da das vollständigste Schmetterlingswerk, das des genauen Borkhäusen, auf das Wienersystem sich gründet, und da Wien, durch eines Denis und Schiffermüller Beispiel angefeuert, auch jetzt noch im Besitz der reichsten Schmetterlingssammlungen ist.“ Und weiter (p. V.): „Die Eigenheit dieses Ordnungsgebäudes der Schmetterlinge besteht darin, daß bei den Gattungen“ (soll nach modernem Brauch heißen: Arten) „die Merkmale von den drei Hauptständen des Insekts zugleich hergenommen wurden.“ Sodann (p. VII): „Denis und Schiffermüller gründeten auf diese Wahrnehmungen zuerst ein vollständiges Ordnungsgebäude.“ Endlich (p. XI): „Nach einem Zeitraum von 20 Jahren ist die Hoffnung zu der Erscheinung dieses“ (in Aussicht gestellten ausführlichen) „Werks gänzlich abgeschnitten. Denis lebt in Wien . . . aber mit der Auseinandersetzung der verworrenen Synonymie . . . wird der verdienstvolle Greis nicht mehr sein Ruhe verlangendes Alter mühevoll und verdrießlich machen. Schiffermüller lebt in Linz; er hat die Sammlung, in der die meisten hier vorkommenden Arten sich befinden, bey sich und unterstützt jetzt das von Hübner herauskommende Raupenwerk.“

Erkundigen wir uns nun bei Hübner, so finden wir bei ihm (Einleitung zum I. Bande seiner „Sammlung europ. Schmetterlinge“ 1805) folgende Sätze: „Die vom Herrn Archiater von Linné, den Herren Theresianern Schiffermüller“ (im Original einzig gesperrt gedruckt) „und Denis und Herrn Prof. Fabricius den Schmetterlingen erteilten Namen ziehe ich nach ihrem Alter, ihrer Treflichkeit und dem Bedürfnisse allen neueren der späteren Schriftsteller vor . . . Sehr viele mußte ich erst von dem verdienstvollen Urheber der Ursammlung deutschländischer Schmetterlinge und ihres natürlichen Systems, durch die mir von ihm selbst aufgedrungene Ansicht und Untersuchung dieser Sammlung und anbey erteilte Belehrungen und Aufschlüsse, gehörig anwenden lernen.“

Ochsenheimer, der berühmte Verfasser des groß angelegten Werks über „Die Schmetterlinge von Europa“ (Bd. I. 1807 Einleitung p. 12. 13) nennt das Wiener Verzeichnis: „das scharfsinnigste und erfahrungsvollste Werk in diesem Theil der Entomologie“, das sich „die gerechtesten Ansprüche auf den Dank des Zeitalters und der Nachwelt erwarb“ . . . (Die Verfasser) „nahmen auf die ersten Stände Rücksicht und stellten dadurch einen Eintheilungsgrund auf, der allen gemeinsam und doch wieder bey allen verschieden ist.“ Und weiter: „Herr Hübner hat sich durch seine meist vortrefflichen Abbildungen die entschiedensten Verdienste erworben; sein Schmetterlingswerk verdient schon um desswillen in Jedermanns Händen zu seyn, und seine Verbindung mit dem ehrwürdigen Schiffermüller erweckt ihm . . . den Glauben an die Richtigkeit seiner Bestimmungen in Betreff des Wiener Verzeichnisses.“

Ochsenheimer erwähnt auch später ab und zu die Schiffermüller'sche Sammlung, in welcher er diese oder jene Falter gesehen habe (so z. B. Band I. 2. p. 60 beim „*Amyntas*“, dem jetzigen *Argiades*, wo er die in jener Sammlung befindliche „Abart — vielleicht Art — *Coretas*“ anführt).

Diese Anführungen dürften wohl hinreichen, um jeden Zweifel darüber zu beseitigen, ob Denis und Schiffermüller die Verfasser des Wiener Verzeichnisses gewesen seien. Daß der Letztgenannte dabei die Hauptperson war, wie Standinger (allerdings unter wiederholter unrichtiger Schreibung des Namens) angab, geht aus den mitgetheilten Aeußerungen der Zeitgenossen ebenfalls sicher hervor. [Ob, wie ich bisher annahm und in meiner letzten Arbeit andeutete, der Urheber der Schlußvignette des Wiener Verzeichnisses, der sich auf denselben „J. G. Schiffermüller“ nennt, identisch mit dem Verfasser „Jgnaz Schiffermüller“, oder vielleicht nur sein Verwandter war, ist eine durchaus nebensächliche Frage.] (Schluß folgt.)

Zucht von *Hadena gemmea* Tr.

— Otto Stolze, Chemnitz. —

So mancher der Herren Leser wird sich schon mit der Zucht der schönen Eule *Had. gemmea* befaßt haben. Der eine hat vielleicht ohne besondere Mühe sehr günstige Erfolge dabei zu verzeichnen gehabt, einem andern wieder dürfte die Zucht schon wiederholt mißglückt sein, trotz aller Sorgfalt, welche er seinen Lieblingen angedeihen ließ. Angespornet durch die Erfolge seines Freundes, versucht er es im nächsten Jahre noch einmal, um dieselbe Enttäuschung wie im vorigen zu erleben. Er weiß hierfür keine Erklärung. Aergerlich über seine Mißerfolge wirft er die Flinte ins Korn und kauft oder tauscht einige Stücke davon ein, um die Lücke in seiner Sammlung auszufüllen.

Im allgemeinen dürfte die Zucht von *Had. gemmea* nicht schwer zu nennen sein. Es gilt, das Zuchtverfahren der natürlichen Lebensweise der Raupe anzupassen und das verursacht keine besondere Mühe. Ich will daher die Erfahrungen, welche ich beim wiederholten Züchten dieser Art gemacht habe, hiermit bekannt geben, und werde mich freuen, wenn ich manchem *gemmea*-Züchter einen Dienst damit erwiesen habe.

Der Falter kommt im Juli und August in der Chemnitzer Umgebung bis ins obere Erzgebirge nicht selten vor, in manchen Jahren beinahe häufig, so z. B. im Jahre 1911, dessen trockener Sommer die Entwicklung der Raupen und Puppen sehr begünstigte; da konnte ein Eingeweihter in kurzer Zeit 1 Dutzend Falter an den Stämmen der Eichen, Buchen, Kiefern und Fichten, als auch an dürren Fichtenzweigen sitzend finden. Sobald gegen Mittag die Sonne recht grell scheint, verlassen sie ihre Ruheplätze, um sich an der Erde im Grase vor den Sonnenstrahlen zu verbergen. Auch an den Köder geht der Falter gern. Die Eier werden an vertrocknete Grasstengel reihenweise bis zu 200 Stück abgelegt, und zwar an solche, die außen mit einer Hülle oder Scheide umgeben sind, welche das ♀ mittelst Afterzangen, wie ich sie nennen will, aufspaltet oder an einer losen Stelle nur aufhebt, um die Eier darunter zu befestigen. Sobald das ♀ den einen Halm verläßt, um an einem andern seine Tätigkeit fortzusetzen, schnappt die äußere Hülle in ihre alte Lage zurück und schmiegt sich wieder fest an den Halm an. Dadurch wird das Ei etwas gequetscht, was jedoch auf das Schlüpfen der Rämpchen keinen nachteiligen Einfluß hat. Die Eier sehen frisch abgelegt gelb, nach einigen Tagen rot und kurz vor dem Schlüpfen bleigrau aus.

Um einem vorzeitigen Schlüpfen der Raupen vorzubeugen, stelle ich die Eier den Winter über kalt.

Mitte April nehme ich sie ins geheizte Zimmer und beobachte sie jeden Tag. Sobald sich die Verfärbung einstellt, kommen die Eier in ein Einmacheglas, und wenn die Räumchen schlüpfen, bedecke ich den Boden des Glases mit einer dünnen Schicht Gras, welches ich mittelst einer Schere kurz wie Häcksel geschnitten habe. Als Futter kommen folgende Gräser in Betracht: Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wiesenrispengras (*Poa pratensis*) und Honiggras (*Holcus lanatus*). Letzteres eignet sich am besten, weil es an jedem trockenen Wegrande zu finden ist und auch mit Vorliebe genommen wird. Die Halme schneide ich dicht am Erdboden ab, säubere sie von der etwa noch anhaftenden Erde und verwende hauptsächlich die weichen Teile. Einen Tag um den andern lege ich ein wenig frisches, kurz geschnittenes Futter auf das alte. In dieser Weise fahre ich 14 Tage fort, ohne das alte Futter herauszunehmen, und zwar aus dem Grunde, weil sich die kleinen Räumchen in die Stengel einbohren und bei Entfernung des alten Futters verloren gehen würden. Nach dieser Zeit ist die 1. Häutung vorüber. Es wird nun Zeit, einmal gründlich zu reinigen. Auch muß die Zucht im Glase von jetzt ab aufhören, weil sie den weiteren Lebensbedingungen der Raupen nicht mehr entspricht. Zur Aufnahme der Räumchen steht schon ein Behälter bereit, den ich auf folgende Weise herstelle. Ich fertige mir einen Blechreifen von 12 cm Höhe und 24 cm lichter Weite an, binde die eine Seite mit Leinwand oder Gaze zu und stülpe diese Vorrichtung auf eine Glasplatte. Letztere bedecke ich dünn mit frischem, kurz geschnittenem Futter, suche die Räumchen sorgfältig aus dem alten Futter heraus und bringe sie in ihre neue Wohnung. Bald verfertigen sie sich zwischen den Grashalmen kleine Gespinste und fressen von hier aus das zu erlangende Futter ab, auf welches einen Tag um den andern ein wenig frisches gelegt wird. Die Räumchen verlassen die alten Gespinste und verfertigen sich zwischen den frischen Grasstückchen neue. Das alte Futter läßt sich nach Abheben des Blechringes leicht entfernen, ohne daß die Räumchen in ihren Gespinsten oder in der Häutung gestört werden.

Nach weiteren 8 Tagen haben sie die Größe von 1 cm erreicht und wachsen jetzt sehr schnell. Auch bauen sie die Gespinste nicht mehr zwischen den Grasstücken, sondern am Boden des Behälters in Form einer Halbkugel, in welche das Futter hereingezogen und verzehrt wird. Die Exkremente werden teilweise zum Bauen der Gespinste verwendet. Beim Futterwechsel werden die alten Grasstücke abgelöst, weggeblasen oder was angesponnen ist, vorsichtig mit der Schere abgeschnitten. Das Futter darf nie naß verabreicht werden; ebenso ist es ratsam, nicht allzuviel Raupen beieinander zu lassen, weil sie sich sonst gegenseitig beim Verfertigen der Gespinste stören, welche mit dem Wachstum der Raupen ständig vergrößert oder auch erneuert werden. Die Gespinste sind am Boden fest angesponnen; es eignet sich daher die dazu verwendete Glasscheibe zur Beobachtung der Raupen vorzüglich. Letztere erreichen eine Größe von 45 mm. Sie sehen hell wachsfarbig aus, einzeln stehende Würzchen sind mit kurzen feinen Härchen besetzt; das Nackenschild ist braun. Die Raupen verpuppen sich in den bisher bewohnten Gespinsten; der Falter schlüpft nach etwa 18 Tagen, Mitte Juli. Das schöne zarte Grün der Falter verblaßt leicht; daher dürfen sie nicht zu lange im Giftglase bleiben; ebenso darf die Glocke, welche zum Aufweichen benutzt wird, oder das Spannbrett mit Faltern nicht dem Lichte ausgesetzt werden.

Dasselbe Verfahren wendete ich mit Erfolg bei der Zucht von *Jaspidea celsia* an, welche dieselben Lebensgewohnheiten wie *Hadena gemmea* besitzt.

Sollte ich mit diesen Zeilen denen einen brauchbaren Fingerzeig gegeben haben, welche die Zucht der beschriebenen Art noch nicht oder ohne Erfolg versuchten, so ist ihr Zweck erreicht.

Wie ich zu meiner Schmetterlingsammlung gekommen, eine heitere, entomologische Plauderei.

— Von Geheimem Baurath H. Bens, Halle a. Saale. —

So schön und zweckentsprechend es ist, Schmetterlinge aus Eiern oder wenigstens aus Raupen zu ziehen, teils der Beobachtung wegen, teils in Anbetracht der Gewißheit, nur tadellose Stücke für eine Sammlung zu erhalten, so fehlt doch manchem Sammler Zeit und Muße für die Mühehaltung der Zucht. Das Futtersuchen und Holen der Nahrung für die Raupen alltäglich auszuüben, ist keine leichte Sache für eine Person, die mitten im bürgerlichen Erwerbsleben steht. Auch der Schreiber dieser Zeilen hat sich nie mit Pflege und Wartung irgend eines lebendigen Inhaltes von Raupenkästen befassen können. Er war stets auf den Fang der Schmetterlinge in freier Natur angewiesen, seine Streifen konnte er aber dafür um so öfter unternehmen und um so weiter ausdehnen, als ihm keine Zucht an sein Heim fesselte. Ein Sammler kann nur sehr glücklich darüber sein, wenn es ihm vergönnt ist, durch Berge und Täler, Wälder und Wiesen bei häufig sich bietender Gelegenheit herumstreifen zu können; er genießt wenigstens den Vorteil vor dem Züchter, daß er das Draußen scharf beobachten lernt, die Gewohnheiten der fliegenden, bunten kleinen Welt erkennt und zu seinem Erstaunen erfährt, daß, genau genommen, jede Schmetterlingsart ihre eigenen Flugbewegungen macht. Ein solcher Sammler weiß von weitem schon, welcher Schmetterling ihm entgegenkommt oder welcher sich grade auf einen Stein, einen Ast, ein Blatt oder eine Blume setzt. Jeder gefangene und gesammelte Schmetterling erinnert zeitlebens den Sammler an den Ort und die Umstände beim Fange oder beim Ködern. Sammlungen, die Tauschobjekte enthalten, haben nie den Wert für den Besitzer, als solche Sammlungen ihn haben, die rein aus selbstgefangenen Stücken angelegt sind. Diese Stücke stehen zum Besitzer gewissermaßen in persönlicher Beziehung. Die Sammlung des Schreibers ist auch nur ein Produkt aus seiner eigenen Fangtätigkeit in Gottes freier Natur. Man macht gleichzeitig, wenn gerade das freundliche Wetter bei einer Streife einmal umschlägt, bei den sonstigen Vertretern der Fauna zur Abwechslung manche interessante Beobachtungen und Erfahrungen. Erlebte ich, der Schreiber, doch im Vorjahre das Schauspiel, daß vor einer Waldgrenze hoch in der Luft ein Aeroplan, in Form eines großen Vogels, vorbeistrich und ihm entgegen eine Schar Krähen gezogen kam, die gegen Dämmerung von den täglichen Futterstellen zu den Standquartieren zurückkehrte. Aeroplan und Krähen flogen in gleicher Höhenschicht. Man hätte nun glauben sollen, die Krähen wären ängstlich ausgebogen oder hätten schon früh Kehrt gemacht. Nichts geschah von beidem; in größter Sorglosigkeit und Ruhe flogen vielmehr die Krähen dicht am Aeroplan vorbei und änderten auch nichts in ihrer einmaligen Richtungslinie. Die Krähen witterten also sofort die „Raubtierlosigkeit“ der neuen Fluggestalt. —

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Stolze Otto

Artikel/Article: [Zucht von *Hadena gemmea* Tr. 64-65](#)